

Moment mal



Gefahr gebannt. Gesicherte SBB-Unterführung in Sissach. Foto Alexander Müller

Für Kopflose gegen Kopfnüsse

Ein Bahnhof ist ein gefährlicher Ort. Ein Stolpern im falschen Moment in Gleisnähe könnte dramatische Folgen haben. Doch nicht nur die vorbeirauschenden Züge bereiten den SBB und vor allem ihren Passagieren Kopfschmerzen. In Sissach haben sich offenbar Bahnkunden reihenweise den Schädel am unglücklichen Design der Fussgängerrampe gestossen. Die SBB haben nun – dem Zeitgeist der Hochsicherheitsgesellschaft entsprechend –

die Gefahr mit einer Abschränkung entschärft. Es bleibt aber viel zu tun, um den Sissacher Bahnhof zum sicheren Bahnhof zu machen. Noch immer hat es bei der Unterführung Treppen, auf denen Menschen zu Fall kommen könnten. Oder Säulen mitten auf den Perrons, die geradezu nach gebrochenen Nasen schreien. Es wird Zeit, dass sich die Politik endlich für mehr Sicherheit einsetzt. Eine Helmpflicht für Fussgänger ist längst überfällig. amu

Erholung am Strand und im Norden

Die Schweiz geht in den Urlaub – am liebsten ans Mittelmeer

Von Robin Rickenbacher

**Geltekinder.** Die Sommerferien sind da, viele Schweizer packen ihre Koffer und entfliehen für ein paar Tage dem Alltagsstress. Familien und ältere Urlauber verschlägt es häufig nach Spanien und Griechenland. Der Mittelmeerraum ist bei Schweizern ein beliebtes Reiseziel, sagt Evi Sutter, Geschäftsführerin von Quo vadis Reisen in Geltekinder: «Diese Destinationen sind nur wenige Flugstunden entfernt und daher so attraktiv.»

Junge Paare seien da flexibler und würden oft auch über ein grösseres Budget verfügen. «Sie fliegen meistens etwas weiter; Thailand und die Malediven sind oft gebuchte Urlaubsziele», so Sutter. Neben den üblichen Ferienorten erfreuen sich auch weniger bekannte Destinationen immer grösserer Beliebtheit, allen voran Bulgarien. «Das Land ist vor allem für Junge interessant, da dort, ähnlich wie in Mallorca, ein grosses Partyangebot herrscht», sagt Sutter. «Ausserdem ist es sehr kostengünstig.»

Der Süden ist wie jedes Jahr ein beliebtes Reiseziel, findet auch Nils Jenne, Filialleiter von Media Reisen in Arlesheim. Allerdings seien längst nicht bei allen Schweizern klassische Badeferien angesagt.

«Nördliche Länder wie Island, Irland und Schottland liegen diesen Sommer bei uns im Trend», sagt Jenne. Für ihn ist dieser Umschwung durch die momentane politische Lage bedingt: «Der Nahostkonflikt schreckt viele Tou-

risten von beliebten Urlaubszielen wie Ägypten oder der Türkei ab. Daher suchen sie nach Alternativen.»

Chillen statt herumrennen

Auffällig sei auch, dass die Mehrheit der Urlauber entspannte Ferien buche und auf grosses Herumreisen und Action verzichte. Selbst die sonst so partyfreudigen Jugendlichen seien dieses Jahr eher an erholsamen Ferien am Strand als an nächtelangem Feiern interessiert. Auch das ist für Jenne ein Zeugnis der heutigen Zeit: «Immer mehr Leute leiden heutzutage an Erschöpfung oder einem Burn-out. Da wollen sie nicht auch noch in ihren Ferien herumrennen müssen.»

Im Reisebüro Sissach werden die USA als eine der beliebtesten Sommerdestinationen genannt. «Die Vereinigten Staaten mit einem Mietwagen zu bereisen, steht bei unseren Kunden seit Jahren hoch im Kurs», sagt Reiseberaterin Alexandra Gnos. Des Weiteren buchen Familien laut Gnos gerne All-inclusive-Hotels und fliegen wegen der geringen Reisedauer gerne auch auf die Balearen. Beliebte Ferienorte für Paare sind Zypern und die griechische Insel Mykonos.

«Sardinien ist in diesem Jahr für Verliebte ebenfalls ein beliebtes Urlaubsziel», sagt Ruth Wyss, Geschäftsinhaberin des Reisebüros WyBa-Travel in Muttenz. Neben den üblichen Urlaubsorten wird hier auch oft eine Reise nach Kroatien gebucht. «Sofern es gute Flüge gibt», fügt Wyss an.

Das Grenzdorf hat seine Chance gepackt

Roggenburg geht es heute besser als seinen Nachbarn

Von Thomas Dähler

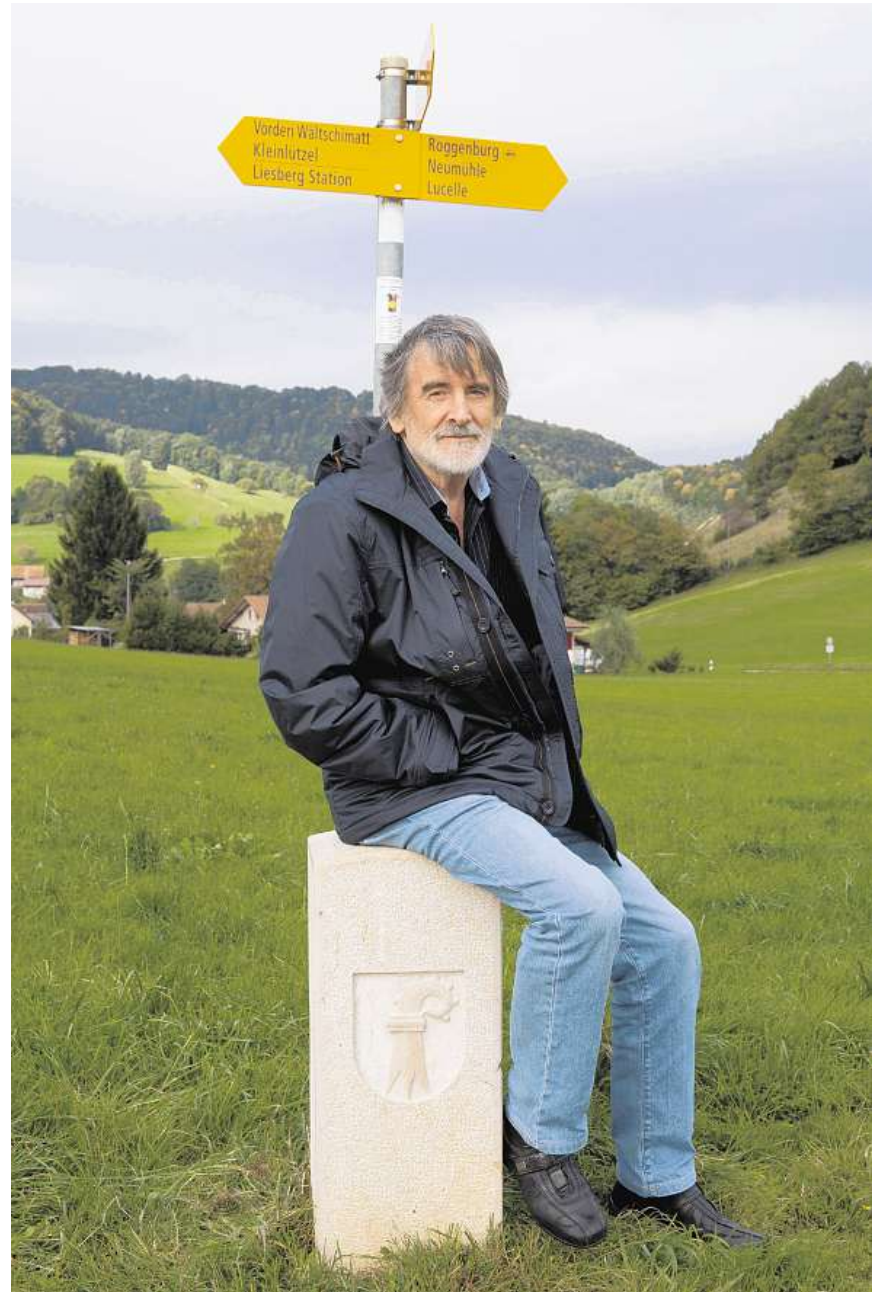
**Roggenburg.** «Eine finanzielle Katastrophe» befürchtet der Gemeindepräsident von Roggenburg, Peter Hufschmid – und kündigt Widerstand gegen die Pläne des kantonalen Finanzdirektors an, der den Finanzausgleich zwischen den Baselbieter Gemeinden verringern will. «Die ohnehin hohen Steuersätze müssten weiter angehoben werden, was schliesslich einer Entvölkerung der Gemeinde gleichkommen würde», schreibt ausgerechnet derjenige Gemeindepräsident, dessen Dorf auf eine einmalige finanzielle Erfolgsgeschichte zurückblicken kann. Es gibt in der Schweiz nicht viele peripher gelegene Gemeinden, die sich derart viel Steuergunst geschaffen haben. Roggenburg, Grenzgemeinde mit 289 Einwohnern, kann dies für sich in Anspruch nehmen.

Roggenburg ist heute eine Baselbieter Gemeinde und profitiert von der Steuergunst des Kantons. Der Gemeinde-Steuerfuss liegt bei 64 Prozent und ist damit mit anderen kleinen Gemeinden des Baselbiets vergleichbar. 882 Franken pro Einwohner haben die Steuern 2012 der Gemeinde in die Kasse gespült. Aus dem Finanzausgleichstopf erhielt Roggenburg im gleichen Jahr dazu 2782 Franken pro Einwohner, davon allein 2370 Franken aus dem horizontalen Ausgleich. Jeder wirtschaftliche Erfolg irgendwo im Baselbiet verhilft heute auch Roggenburg zu zusätzlichen Einnahmen.

Von Delémont nach Laufen

Die Erfolgsgeschichte von Roggenburg begann am 23. Juni 1974. An diesem Tag fand die erste Runde der Jura-Plebiszite statt. Die Bevölkerung des bernischen Juras stimmte über die Kantonszugehörigkeit ab und votierte mehrheitlich für die Gründung eines eigenen Kantons. Roggenburg im Bezirk Delémont blieb zusammen mit dem Südjura und dem Laufental in der Minderheit. In der Folge entschieden sich die Bezirke Neuenstadt, Saint-Imier, Moutier und Laufen, beim Kanton Bern zu bleiben. Dies eröffnete Roggenburg den entscheidenden Schritt in Richtung Bezirkswechsel. Gemäss den Regeln der Plebiszite wurde in den künftig jurassischen Bezirken den Gemeinden, die an einen bernischen Nachbarbezirk grenzen, die Möglichkeit eingeräumt, sich per Volksentscheid vom Projekt Kanton Jura zu verabschieden.

Roggenburg hat genau einen einzigen Grenzstein gemeinsam mit Liesberg im Bezirk Laufen. Diese schmale Terrainverbindung weit weg vom Dorfzentrum hat es Roggenburg ermöglicht, vom Bezirk Delémont in den Bezirk Laufen zu wechseln. Roggenburg war deshalb bei der Gründung der Republik Jura 1979 nicht mehr dabei. 1994



Gemeindegrenze Roggenburg. Aus finanzieller Sicht lebt Gemeindepräsident Peter Hufschmid auf der richtigen Seite des Grenzsteins. Foto Moira Mangione

wechselte Roggenburg in der Folge zusammen mit den Laufentaler Gemeinden zum Kanton Baselland. Was dies für die finanzielle Situation bedeutet, lässt sich bei einem Steuervergleich erahnen: Eine Familie mit zwei Kindern und einem Einkommen von 75 000 Franken bezahlt heute in der bernischen Gemeinde Crémines 6164 Franken Steuern, in Roggenburg 4399 Franken (Quelle: Comparis.ch).

Tiefere Steuern als die Nachbarn

Auch mit Blick auf die Nachbargemeinden muss Roggenburg keineswegs befürchten, den Steuerwettbewerb zu verlieren: Mit 75 000 Franken steuerbarem Einkommen zahlt eine vierköpfige Familie in Pleigne 11 409 Franken, in Ederswiler 11 185, in Movellier 11 746, in Sohyères 11 072, in Liesberg 4274

und in Kleinlützel 8384 Franken an Steuern. Der Vergleich zeigt auf, was auch der Baselbieter Finanzdirektor Anton Lauber bei der Präsentation seiner Finanzausgleichs-Pläne sagte: Bei der Spannweite der Steueransätze gibt es im Vergleich zur Steuer Schweiz Spielraum. In kaum einem Kanton liegen die Steueransätze der Gemeinden derart nahe zusammen wie im Baselbiet.

Setzen sich im Kampf um den Finanzausgleich die Gebergemeinden auf der ganzen Linie durch, muss Roggenburg mit Ausfällen von rund 850 Franken pro Einwohner rechnen. Ganz so viel wird es am Schluss kaum sein. Doch selbst wenn Roggenburg den Steuerfuss nach oben korrigieren muss: Im Vergleich zu den Nachbargemeinden wird es dem westlichsten Baselbieter Dorf auch in Zukunft gut gehen.

Gastbeitrag zu den geplanten Höhenfeuern der Pro Baselbieter am Vorabend der Abstimmung über die Fusions-Initiative

Pyromanische Baselbieter Kämpfer

Von Jan Kirchmayr und Yves Krebs

Am 6. September treffen sich die Hülftenschänzler zu einer flächendeckenden Aktion mit Höhenfeuern. Das ist ihr gutes demokratisches Recht. Die Arlesheimer Exekutive hat die Bewilligung verweigert. Hätten feuerpolizeiliche oder lufthygienische Gründe den Ausschlag gegeben, wäre dieser Entscheid verständlich. Die willkürliche Ablehnung des Gemeinderats hingegen verletzt das Grundrecht der Kundgebungsfreiheit.

Damit hat es sich jedoch mit unserer Solidarität zu den Ewiggestrigen.

Die Leute aus dem Dunstkreis von Pro Baselbiet hatten wohl vor einigen Jahrzehnten einen Fensterplatz in der Geschichtsstunde. Mit diesen Höhenfeuern trampeln sie mächtig in ein historisches Fettnäpfchen – genauso wie mit ihrer Verehrung für Stephan Gutzwiler, einem gebürtigen Franzosen, überzeugten Europäer und Revoluti-

onsführer wider Willen. Dieser hat sich lediglich mit einer Bittschrift für die Erweiterung der Volksrechte der Landbevölkerung eingesetzt. Sein Ziel war die Wiederherstellung eines einigen Kantons Basel mit Gleichberechtigung zwischen Stadt und Land.

Höhenfeuer vor der Schlacht

Seit Urzeiten nutzen Menschen die Höhenfeuer als Alarmzeichen, so auch 1833 im Baselbiet. Basler Truppen setzten einerseits die separatistischen Gemeinden unter Druck, andererseits mussten sie baseltreue Dörfer im Reigoldswilental oder in Diepfingen vor Übergriffen schützen. Auch Geltekinder wollte es sich nicht verscherzen mit der Stadt. Die beiden Webereien der Basler Seidenherren boten den Posamentern Arbeit und Auskommen.

Auf dem Martinsturm war ein Beobachtungsposten eingerichtet. Im Notfall sollte ein Höhenfeuer Hilfe aus Basel anfordern, wie in der Nacht auf den

3. August 1833. Kurz darauf rückte eine Basler Hilfsexpedition aus. Die folgenden zwölf Stunden gehören zu einem beschämenden Kapitel unserer Geschichte, dessen Chronologie wir auf www.altbasel.ch nachlesen können.

Die Hülftenschänzler konstruieren sich ihr eigenes Geschichtsbild.

Das Höhenfeuer war also keineswegs eine Manifestation für ein selbstständiges Baselbiet! Die Vermutung liegt nahe, dass die historische Wahrheit zweitrangig für die Hülftenschänzler ist. Sie konstruieren sich lieber ihr eigenes Geschichtsbild, um ihren Siebedupf-Lifestyle zu zelebrieren. Frei nach dem Motto: Hauptsache, einen Grund finden für ein Bratwurst- und Bierfest mit schiefem Gesang. Ein

Mikrokosmos unter Gleichgesinnten zur Glorifizierung ihres Schwarz-Weiss-Weltbildes. Ein Feuer befriedigt zudem den männlich-pyromanischen Urtrieb.

Was wollen die Selbstständigkeitskämpfer mit diesen albernem Höhenfeuern überhaupt bezwecken ausser Feinstaubemissionen? Erinnern an verheerenden Brandstiftungen im Verlauf der Trennungswirren in Pratteln oder Geltekinder? Oder an die Hilferufe der baseltreuen Gemeinden?

Übrigens: 1833 kamen die Artilleristen aus Luzern, die Offiziere aus Polen. 1969 war der führende Neinsager ein Zürcher. Interessanterweise haben auch heute viele Lifestyle-Rotstähler einen Dialekt-Migrationshintergrund – nicht nur der oberste Kämpfer.

Uns ist schleierhaft, wie man die Ereignisse der Kantonstrennung derart glorifizieren kann. So sehr wir das undemokratisch regierte Basel von 1833 ablehnen. So sehr wir mit dem damaligen freiheitlichen Geist der

Baselbieter sympathisieren. Irgendwann müssen wir über die tragischen Ereignisse vor 181 Jahren hinwegkommen.

Pioniergeist zeigen

Mit 75 Verfassungsräten aus Baselland und 50 aus Basel-Stadt ist die gefürchtete städtische Dominanz ausgeschlossen. Nehmen wir mit einem Ja zur Prüfung der Kantonsfusion die erste Hürde im Fusionsprozess. Glauben wir an die Chancen, unsere Kräfte zu bündeln. Zeigen wir etwas Pioniergeist für ein Generationenprojekt. Bieten wir der Jugend eine glaubwürdige Perspektive. Pflegen wir gleichzeitig das lokale Brauchtum. Nur mit einer einzigen Telefonnummer hat unsere Region ein stärkeres Gewicht in Bern.

Jan Kirchmayr (20) ist Co-Präsident der Juso Baselland, Yves Krebs (33) ist Vizepräsident der GLP Baselland. Beide gehören dem Komitee «Jugend für ein Basel» an.